

Grams, Florian

Edwin Hoernle – Kommunistische Pädagogik für und ohne die Partei

Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Miethe, Ingrid [Hrsg.]: *Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 47-60



Quellenangabe/ Reference:

Grams, Florian: Edwin Hoernle – Kommunistische Pädagogik für und ohne die Partei - In: Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Miethe, Ingrid [Hrsg.]: *Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 47-60 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328909 - DOI: 10.25656/01:32890; 10.35468/6162-02

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-328909>

<https://doi.org/10.25656/01:32890>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Florian Grams

Edwin Hoernle – Kommunistische Pädagogik für und ohne die Partei

Als der kommunistische Schulpolitiker und Pädagoge Edwin Hoernle am 21. Juli 1952 starb, bezeichnete das ZK der SED ihn in einem Nachruf im Zentralorgan der Partei als einen der geachtetsten und beliebtesten Funktionäre der deutschen Arbeiterbewegung. Gewürdigt wurde er als Kampfgefährte Rosa Luxemburgs und Ernst Thälmanns. Gelobt wurde sein Engagement für die kommunistische Landagitation und Agrarpolitik. Fast vollständig verschwiegen wurden jedoch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Pädagogik (vgl. ZK der SED, 1952). In Westdeutschland war und ist Edwin Hoernle nahezu unbekannt. Hier interessierten sich einzig Teile der so genannten 68er, die in seinen pädagogischen Schriften aus der Weimarer Republik nach anschlussfähigem Material für ihre Ideen einer neuen sozialistischen Erziehung suchten (vgl. Schumann, 2005, S. 59f.). So treten uns hier anscheinend zwei unterschiedliche Persönlichkeiten entgegen. Mit Hansgeorg Meyer ist daher die erste Frage an die Biographie Edwin Hoernles wie folgt zu formulieren:

„Den Pädagogen gilt er als Pädagoge, als Schöpfer der ersten geschlossenen Darstellung marxistischer Schulpolitik und als Begründer, Theoretiker und Leiter der kommunistischen Kinderbewegung in Deutschland. Den Agrarpolitikern gilt er als Begründer, Theoretiker und Organisator der marxistischen deutschen Bauernpolitik und als Vater der demokratischen Bodenreform 1945–46. Den Literaten ist er unter seinem Pseudonym aus dem ersten Weltkrieg – Oculi – Bahnbrecher proletarisch-revolutionärer deutscher Dichtung. Wer war Edwin Hoernle?“ (Meyer, 1980, S. 188)

Gegenstand dieses Aufsatzes sind die Entwicklung der pädagogischen Positionen Edwin Hoernles und die Debatten, die sie innerhalb der kommunistischen Bewegung ausgelöst haben. Zu diesem Zweck werden die pädagogischen Schriften Hoernles chronologisch vor der dem Hintergrund seiner Biographie vorgestellt und diskutiert. Grundlage der Darstellung sind die Schriften Hoernles und Dokumente aus seinem – im Bundesarchiv lagernden – Nachlass. Ergänzt wird dieser Fundus durch die Auswertung der einschlägigen Sekundärliteratur. Das Ziel dieses Aufsatzes ist es dabei, die pädagogischen Überlegungen Hoernles sowohl in den Kontext kommunistischer Politik zu seinen Lebzeiten zu stellen als auch sie auf ihre Bedeutung für aktuelle pädagogische Debatten hin zu lesen.

1 Die Biographie Edwin Hoernles

Geboren wurde Edwin Hoernle am 11. Dezember 1883 im württembergischen Cannstatt als Sohn eines evangelischen Pfarrers. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er in Indien, wo sein Vater als Missionar tätig war. Die Familie kehrte 1890 in das württembergische Beimbach zurück. Von 1890 bis 1896 erhielt Hoernle Privatunterricht und besuchte dann eine Lateinschule und Gymnasien in Ludwigsburg und Stuttgart. Nach Absolvieren des Abiturs und Militärdiensts studierte er von 1904 bis 1909 Theologie in Tübingen und Berlin (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 320). Nach einem Selbstzeugnis Hoernles war es die Erfahrung der proletarischen Lebensbedingungen in Berlin, die ihn in Opposition zu den Lehrmeinungen der Kirche brachte (vgl. Hoernle, 1927). Trotzdem schloss er sein Studium mit der Prüfung zum Vikar ab und trat seinen Dienst an. Nach nur drei Monaten war Hoernle diese Arbeit aber unerträglich. In der Folge schlug er sich als Privatlehrer in Berlin durch und suchte den Kontakt zu den Linken in der SPD (vgl. Mehnert, 1963, S. 16f.). Ab 1910 war er Mitglied der Sozialdemokratie. Hier avancierte er schnell zum gefragten Autor und Redakteur in verschiedenen Parteizeitungen (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). So arbeitete er als zweiter Redakteur mit Clara Zetkin an der Frauenzeitschrift *Die Gleichheit* und war für ihre Kinderbeilage verantwortlich. Als bekannter Vertreter der Parteilinken verlor er diesen Posten 1916 auf Betreiben des Parteivorstandes (vgl. Mehnert, 1963, S. 41). Aufgrund einer Herzkrankheit wurde Hoernle im ersten Weltkrieg für den Kriegeinsatzuntauglich erklärt. Wegen einer verbotenen Kundgebung für die Freiheit Karl Liebknechts im Juni 1916 – auf der Edwin Hoernle sprach – wurde ihm der Prozess wegen Aufruhrs und Vergehens gegen den Belagerungszustand gemacht. Nach einer vierwöchigen Haft wurde Hoernle – trotz seiner Herzkrankheit – an die Westfront geschickt (vgl. Mehnert, 1963, S. 44f.). 1918 kam er schwer verletzt in ein Heimatlazarett. Vom Krankenlager wurde Edwin Hoernle in den Stuttgarter Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. Hoernle war Gründungsmitglied der KPD und übernahm die Leitung des Parteibezirks Württemberg (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321).

Die folgenden Etappen seiner Biographie lesen sich als stetiger Aufstieg eines kommunistischen Funktionärs. 1921 wurde er in die Zentrale der KPD gewählt, wurde ein Jahr später deutscher Vertreter beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale in Moskau, kehrte 1923 nach Deutschland zurück, zog 1924 in den Reichstag ein und blieb dessen Mitglied bis 1933. Nach der Machtübertragung an die Nazis floh er über die Schweiz nach Moskau. In der Sowjetunion arbeitete er am internationalen Agrarinstitut und an der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. Hier übernahm er sofort verantwortliche Positionen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und in der jungen DDR. Am 21. Juli 1952 erlag Edwin Hoernle seinem Herzleiden (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321).

Auf den ersten Blick war er tatsächlich ein treuer Parteisoldat und womöglich auch einer der geachtetsten und beliebtesten Funktionäre der deutschen Arbeiterbewegung. Irritierend bleibt aber, dass er zwar als einer der einflussreichsten Schulpolitiker der KPD galt, aber bereits im Todesjahr Hoernles konstatiert werden musste, dass der jungen Lehrergeneration in der DDR der Name Edwin Hoernles nahezu unbekannt war (vgl. Sothmann, 1952, S. 6). Dieser Befund widerspricht der heute hin und wieder geäußerten Auffassung, Edwin Hoernle sei einer der geistigen Väter der sozialistischen Erziehung in der DDR gewesen (vgl. Andresen, 2001, S. 1003f.). Gleichzeitig ist aber auch nicht zu leugnen, dass das zentrale Postulat in den pädagogischen Überlegungen Hoernles – die Erziehung zum Klassenkampf – den vordergründigen Vorgaben einer Erziehung zum kommunistischen Klassenbewusstsein in der DDR exakt zu entsprechen schien (vgl. Hahn, 1985, S. 8). Eine genauere Betrachtung der Biographie und Pädagogik Hoernles lassen Auseinandersetzungen sichtbar werden, die es ermöglichen, ihn – eine Formulierung Jürgen Kuczynskis aufgreifend – als „linientreuen Dissidenten“ (Kuczynski, 1992) zu begreifen. Es geht darum, den Menschen und seine Gedanken als eigenständiges Individuum in einer kommunistischen Bewegung zu beschreiben, die eben kein monolithischer Block war (vgl. Bergmann, 2001, S. 9).

2 Die Entwicklung der pädagogischen Positionen Hoernles

Die ersten pädagogischen Überlegungen Hoernles datieren aus der Zeit seiner engen Zusammenarbeit mit Clara Zetkin an der Kinderbeilage der *Gleichheit*. In seinen dort erschienenen Kindergeschichten versuchte er bereits, die jungen Leserinnen und Leser an die Werte der Arbeiterbewegung heranzuführen (vgl. Hoernle, 1986). Innerhalb der SPD ging es ihm vor allem darum, die Arbeiterjugend in ihrer eigenständigen Organisation zu unterstützen. In einem Brief von 1912 beschwerte er sich über die weit verbreitete Gleichgültigkeit innerhalb der Sozialdemokratie gegenüber Fragen der Jugend. In der gleichen Quelle betont er die Wichtigkeit der Jugend für die SPD und fordert von den älteren Mitgliedern, dass sie eine Ahnung bekommen sollen „[...] von Kinderpsychologie, von dem Zusammenhang zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Erziehung, kurzum sie müssen lernen“ – so Hoernle weiter – „den Sozialismus nicht nur als etwas Politisches und Wirtschaftliches [anzusehen], sondern als eine das Denken und Wollen des ganzen Menschen durchdringende Weltanschauung, die sich auch in der Art der Aufzucht unsres Nachwuchses beweisen soll“ (Hoernle, 1912, S. 2f.). Zum einen kommt hier ein Verständnis von Erziehung zum Ausdruck, die das Kind in seiner Entwicklung ernst nimmt und daher auch die kindliche Psyche zu betrachten beansprucht. Vor allem forderte er aber, die Jugendlichen in ihrer selbstständigen politischen Arbeit zu unterstützen. Einen anderen Umgang mit jungen

Menschen bezeichnete er als „Banausentum“ (Hoernle, 1912, S. 2f.). Darin traf er sich mit Karl Liebknecht, der die Unterstützung der Arbeiterjugend gleichsam zu einer Überlebensfrage der Sozialdemokratie erklärt hatte (vgl. Liebknecht, 1952, S. 156). Andere Teile der SPD vertraten die Position, es sei falsch, Kinder und Jugendliche in die politischen Auseinandersetzungen hineinzuziehen (vgl. Mergner, 1973, S. 34). In groben Zügen lässt sich in dieser Frage der Frontverlauf zwischen dem rechten und dem linken Flügel der deutschen Sozialdemokratie abmessen. Nun ließe sich vermuten, dass Edwin Hoernle – der stets die Einbindung junger Menschen in den Klassenkampf befürwortete – nach der Spaltung der Arbeiterbewegung zum unwidersprochenen Pädagogen der KPD geworden wäre. Doch diese Annahme griffe zu kurz, übersähe sie doch die scharf geführten Auseinandersetzungen in der KPD und auch die jähren Wendungen, welche die Partei vollzog.

In seiner 1919 im Gefängnis entstandenen Schrift *Sozialistische Jugenderziehung und sozialistische Jugendbewegung* entwickelte Hoernle die Grundzüge einer sozialistischen Erziehung. Er machte sich stark für eine koedukative Erziehung, die sich in ihrer Gesamtgestaltung an den Erfahrungen der Jugendbewegungen orientierte (vgl. Hoernle, 1919a, S. 31). Die von ihm skizzierte Pädagogik sollte durchaus eine politische Erziehung sein, aber er wollte sie nicht ohne weiteres in den Dienst der kommunistischen Partei gestellt wissen. Vielmehr formulierte er:

„Die Grundsätze sozialistischer Jugenderziehung können [...] nicht dieselben sein, wie die der bürgerlichen. Die sozialistische Pädagogik benutzt wohl die Ergebnisse der bürgerlichen Pädagogik, ohne sich damit zu bescheiden. Es kann sich nicht darum handeln, das proletarische Kind wieder in die Bevormundung der Familie, bezw. eines Ersatzes der Familie durch Schule, Gewerkschaften, Partei oder sonstigen Vereinen zurückzuführen. Die ökonomischen Verhältnisse und die durch diese bestimmte Psyche der proletarischen Jugend verurteilen einen derartigen Versuch zum Mißlingen, er widerspricht vor allem aber auch den Interessen einer revolutionären Klasse, die über sich selbst hinausstrebt“ (Hoernle, 1919a, S. 5).

Im selben Zusammenhang ging er fest davon aus, dass die KPD, bliebe sie „[...] was sie ist, vorwärtstreibend, revolutionär, so [sei] ihr die revolutionäre Jugend sicher“ (Hoernle, 1919a, S. 26). Nur kurze Zeit später schrieb Edwin Hoernle das Vorwort für das Schulprogramm der Freien Sozialistischen Jugend. Hier bemühte er sich, die Prämissen seiner Pädagogik auf die Schule anzuwenden. Das Credo dieses Textes war dann auch:

„Die Parole der sozialistischen Schule lautet [...]: Selbsterziehung der Kinder untereinander, möglichst starkes Zurücktreten der Autorität, Aufmunterung und Anreiz zum selbständigen Sammeln von Erfahrungen zur Bildung eines selbständigen Weltbildes. Die Grundlage der sozialistischen Schulorganisation kann daher nicht die bürokratische Schulverfassung sein, auch nicht die konstitutionelle Verfassung, sie wird entsprechend

den Altersstufen die volle Demokratie, die Eigenverwaltung und Selbstbestimmung der Schüler schrittweise entwickeln. Die Form dieser Eigenverantwortung und Selbstbestimmung kann keine andere sein als die Räteverfassung: Schülerräte für die speziellen Angelegenheiten der Schüler, Schulräte für die gemeinsamen Angelegenheiten der Lehrer und Schüler der einzelnen Schulanstalten. [...] Erziehung ist keine Frage, die nur die Alten angeht, das Schulwesen ist keine Aufgabe, die die Erwachsenen allein lösen könnten. Ohne Mitbestimmungsrecht, ohne weitgehendste Selbsterziehung der Jugend durch die Jugend kann die sozialistische Schule ihr Ziel nicht erreichen“ (Hoernle, 1919b, S. 9).

Mit diesen Worten umriss Hoernle das Ideal einer sozialistischen, einer revolutionären Schule. Mit ihnen beschrieb er zudem eine kommunistische Pädagogik, die vom Kinde ausgehen sollte. Aus dem Zitat spricht – in seiner Betonung des jugendlichen Elans – aber auch ein großes Vertrauen in die Jugend. Mit Thomas Koebner ließe sich dieses Vertrauen vielleicht mit dem Begriff „Mythos Jugend“ (Koebner et al., 1985, S. 11) umschreiben. Diese damals weit verbreitete Haltung mag aus der Enttäuschung über die ältere Generation entstanden sein, die für Weltkrieg und Konterrevolution verantwortlich schien. Für die Politik der KPD blieb sie aber nicht lange prägend.

In den folgenden Jahren rang der Pädagoge Hoernle vor allem darum, dass sich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Partei etablierte. Interessanterweise traf er in der jungen KPD auf ähnliche Vorurteile wie jene, gegen die er schon in der SPD gekämpft hatte. Ihm begegnete auch hier wieder die Furcht, Kinder in Kämpfe zu führen, die sie nicht verstehen. Sein Hauptargument gegen diese Sorge war, dass es schlechterdings unmöglich sei, die proletarischen Kinder derart von der Welt abzuschirmen, dass sie von der Not der Familien und den politischen Auseinandersetzungen ihrer Eltern nichts mitbekämen. Vielmehr stünden die Kinder in den Schulen täglich einem sehr wirksamen ideologischen Apparat gegenüber, der alles daran setze, die Kinder ihren Eltern und deren politischen Überzeugungen zu entfremden. In dieser Situation ginge es – so Hoernle 1921 – vor allem darum, die Kinder zu befähigen, die ihnen von den Lehrern aufgezwungenen Kämpfe bestehen zu können (vgl. Hoernle, 1921, S. 15). Obgleich hier kein Zweifel an den Erziehungszielen bleibt, erinnert der pädagogische Anspruch Hoernles durchaus an das von Wolfgang Klafki skizzierte Modell einer allgemeinen Bildung (vgl. Klafki, 1996a, S. 32). Folgt man den Darstellungen Hoernles über einzelne Aktionen junger Kommunistinnen und Kommunisten in Volksschulen, so leisteten sie einen gewichtigen Beitrag zur Entwicklung des Selbstbewusstseins der beteiligten Schülerinnen und Schüler (vgl. Hoernle, 1922, S. 3). Auf der anderen Seite muss freilich konstatiert werden, dass der kollektive Widerstand einer Schulklasse gegen kriegsverherrlichende Unterrichtsinhalte oder prügelnnde Lehrkräfte wohl die historische Ausnahme blieb (vgl. Eppe, 1989, S. 93). Eingedenk dieser Tatsache suchte Edwin Hoernle intensiv nach Inhalten und adäquaten Formen für die pädagogische Arbeit in den kommunistischen Kindergruppen.

Für heutige Ohren mag es anachronistisch klingen, wenn Hoernle empfiehlt, mit den Kindern Spartakus, Bauernkrieg, die Pariser Kommune oder die Kämpfe der Oktoberrevolution nachzuspielen (vgl. Hoernle, 1973b, S. 160). Doch anachronistisch erscheinen die damit verbundenen Wertmaßstäbe nur im Lichte der Zeitläufte des 21. Jahrhunderts. Für Hoernle war es der Versuch, den militaristisch aufgeladenen Formen der Pfadfinderei einen neuen Inhalt zu geben. Eine Arbeit, die ihm wichtig war, weil er in den Boy-Scouts eine reaktionäre Kinderbewegung erblickte, die gefährlich schien, weil sie überlebte Erziehungsziele in die fortschrittlichsten Formen goss (vgl. Hoernle, 1923, S. 6). Insgesamt ging es ihm immer darum, von der bürgerlichen Pädagogik zu lernen und ihre Erkenntnisse dialektisch aufzuheben. Von daher machte er Anleihen bei Pestalozzi und Fröbel, konnte wenig anfangen mit Maria Montessori und bestand darauf, dass die Erziehung zur Arbeit eine Notwendigkeit sozialistischer Pädagogik sei, aber wertlos bliebe, wenn sie nicht auch eingebunden sei in eine politische Praxis, an der die Kinder aktiv zu beteiligen seien (vgl. Hoernle, 1973b, S. 157). Das so formulierte Verständnis vom Verhältnis zwischen zu Erziehenden und Erziehern kann auch heute noch Interesse wecken, wenn man liest, dass Hoernle von den Leitern der Kindergruppen immer wieder forderte, mit und von den Kindern zu lernen. So sah er einen neuen Typ des Erziehers entstehen, der die Kunst beherrscht,

„[...] die Zunge seiner kleinen Freunde zu lösen, damit sie fragen und wieder fragen, ihre Augen zu schärfen für die Beobachtung des Lebens vom proletarischen Standpunkt aus. Sehen lernen! Hören lernen! Unsere Gruppenleiter haben es selbst nötig. Im kleinsten Vorkommnis, in jedem Schaufenster, in Gestalt und Kleidung der Vorübergehenden, im Gartenzaun, im Lastwagen, in den Wagen erster bis vierter Klasse der Eisenbahn, in der Fabrik, im Städtebild, im Krankenhaus, kurz, überall spiegelt sich der Klassencharakter unserer Gesellschaftsordnung, spiegelt sich das Vorrecht der Besitzenden, bewahrheitet sich die klassische Feststellung aus der Bibel: Wer da hat, dem wird gegeben. Millionen Proletarier gehen heute blind durchs Leben. Unsere Kinder sollen ‚Röntgenaugen‘ bekommen. Aber nicht nur das. Die Weltanschauung des revolutionären Proletariats ist eine aktiv handelnde - seine Kinder sollen aktiv werden, das Beobachtete und Besprochene auswerten. Nicht abfinden mit den Dingen, sondern verändern“ (Hoernle, 1973b, S. 182).

Angesichts der heute immer wieder artikulierten Furcht vor der undisziplinierten und gewalttätigen Jugend erscheint es noch immer bedenkenswert, wenn Hoernle seine Genossinnen und Genossen ermahnt, nicht zu vergessen, „[...] dass die so genannten ‚Unarten‘ der Kinder nichts anderes sind, als die gesunde Reaktion der Kindesnatur gegen den gesellschaftlichen Zwang, der ihr angetan wird. Nicht das Kind ist ‚unartig‘, sondern die Gesellschaft und der Erzieher, der unnatürliches von ihm verlangt“ (Hoernle, 1973b, S. 171). Hoernle ging noch weiter und verlangte von seiner Partei, sich besonders um die schwierigen und widerspenstigen Kinder zu bemühen. In ihnen sah er die besten Voraussetzungen für die Kämpfer

der Zukunft gegeben (vgl. Hoernle, 1919a, S. 11). Edwin Hoernle verlangte zwar, dass die Leitung der Erziehung in den Händen der kommunistischen Partei zu liegen habe, beharrte aber – auch während der Weimarer Republik – darauf, dass in den kommunistischen Kindergruppen Kinder von Kindern zu erziehen seien (vgl. Hoernle, 1923, S. 10). Sabine Hering sah in diesem pädagogischen Konzept einen Widerspruch zu Hoernles eigener Maxime, eine kommunistische Erziehung zu gestalten und konstatierte eine Nähe Hoernles zu anarchistischen Positionen (vgl. Hering, 2004, S. 36). Er selbst hätte diese Einschätzung sicherlich brüsk zurückgewiesen und hätte seine Vorstellungen verteidigen können mit der berühmten Aufforderung von Karl Marx, „[...] alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist [...]“ (Marx, 1974, S. 385). Trotzdem bleibt der Hinweis von Sabine Hering, dass die KPD sich Hoernles Pädagogik nicht zu eigen machte (vgl. Hering, 2004, S. 31) und der Umstand, dass auch kommunistische Autoren scharfe Kritik an seinen Vorstellungen äußerten (vgl. Mehnert, 1958, S. 33).

3 Hoernles pädagogische Positionen in den Auseinandersetzungen innerhalb der KPD

Die Kritik aus der KPD entzündete sich freilich nicht an Hoernles Ablehnung der traditionellen Lernschule, erst recht nicht an seiner Forderung nach einer polytechnischen und unentgeltlichen Bildung (vgl. Reichsdruckerei, 1925, S. 2343). Der Widerstand formierte sich vielmehr am Misstrauen, das Edwin Hoernle gegen die Erziehungsfähigkeit der proletarischen Eltern hegte. Überlegungen, nach denen die Familie aufgrund ihrer Struktur nicht in der Lage sei, eine fortschrittliche Erziehung zu realisieren und von daher spätestens unter sozialistischen Produktionsverhältnissen im proletarischen Großheim aufgehen müsse (vgl. Hoernle, 1973a, S. 47), wurden von weiten Teilen der Partei abgelehnt (vgl. Mehnert, 1958, S. 32). Mit Verweis auf eine Parteitage Rede von Clara Zetkin aus dem Jahr 1906 wurde die Wichtigkeit der elterlichen Erziehung betont (vgl. Flach & Londershausen, 1974, S. 17). Vergessen wurde dabei, dass sich seitdem die historische Situation verändert hatte und eine neue Analyse der Funktion der Familie daher durchaus hätte legitim sein können. Unbeantwortet blieb aber vor allem die Frage, warum es in der jungen Sowjetunion – also lange nach der referierten Parteitage Rede Zetkins – kontroverse Debatten über die zukünftige Rolle der Familie gab (vgl. Kollontai, 1986, S. 457). Mit Michael Rohrwasser ist zu konstatieren, dass die KPD zu keiner Zeit die Kühnheit der frühen sowjetischen Zukunftsentwürfe erlangt hat (vgl. Rohrwasser, 1975, S. 54). Ein Grund hierfür mag der Umstand sein, dass deutsche Kommunistinnen und Kommunisten trotz ihrer politischen Praxis in ihren traditionellen Milieus verwurzelt blieben (vgl. Mallmann, 1996, S. 255),

während in der Sowjetunion ganze Lebensentwürfe revolutioniert wurden. Dass Edwin Hoernle dieser deutschen Befangenheit die Vision einer sozialistischen Gesellschaft entgegenstellte, die sich sowohl an den Idealen der Jugendbewegung als auch an den sowjetischen Experimenten der ersten Jahre orientierte, macht ihn interessant. Bemerkenswert ist zudem, dass Hoernle noch in seinem Hauptwerk – den *Grundfragen der proletarischen Erziehung* von 1929 – an seinen Vorstellungen festhielt. Bemerkenswert, weil sich spätestens zu dieser Zeit auch die Sowjetunion von der Umgestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen verabschiedete (vgl. Gorzka, 1990, S. 50).

Die bisher referierten Überlegungen Hoernles entstanden im Wesentlichen bis zum Jahr 1922 und stellen das Gerüst seiner Pädagogik dar. Diese Datierung ist insofern wichtig, als dass Hoernle 1922 in das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale gewählt wurde und dort eng mit Nadescha Krupskaya – der Lebensgefährtin Lenins – an der Festigung der pädagogischen Positionen der Komintern arbeitete (vgl. Mehnert, 1963, S. 76). Als Hoernle aber im Herbst 1923 nach Deutschland zurückkehrte, geriet er in eine KPD, die nach der Niederlage der Oktoberaktion sukzessive ihr Gesicht veränderte. Im ZK der KPD setzten sich 1924 mit Ruth Fischer und Arkadij Maslow die ultralinken Kräfte durch, die auf dem IX. Parteitag Hoernles Kandidatur für den Reichstag verhinderten (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). August Thalheimer – mit dem Hoernle in Württemberg eng zusammengearbeitet hatte – wurde zum Sündenbock für die Niederlage gemacht und ins „Ehrenexil“ nach Moskau geschickt. Thalheimer sagte in einem Brief, er sei „kominterniert“ geworden (vgl. Bergmann, 2001, S. 36). Hoernle wurde zwar im Dezember 1923 doch Reichstagsabgeordneter (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321), aber er saß nach dieser Phase kommunistischer Politik in der KPD immer zwischen den Stühlen, ohne je die Parteidisziplin aufgeben zu haben. Seitdem erscheint er als „linientreuer Dissident“.

Nach der Entmachtung der Ultralinken kehrte Hoernle zwar als Agrarexperte wieder in das ZK zurück, wurde aber bereits 1927 als Redakteur der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ nach Stuttgart entsandt. Vordergründig fiel diese Entscheidung, weil der Parteibezirk Württemberg unter Funktionärsangel litt. Es darf aber auch davon ausgegangen werden, dass er aus Berlin entfernt wurde, weil er – selbst ein Gegner der Gruppe um Fischer und Maslow – gegen den Umgang mit diesen Menschen in der Partei protestiert hatte (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). Nach 1927 kam es in der Kommunistischen Internationale und in der KPD wieder zu einer Wende hin zur offenen Konfrontation mit der Sozialdemokratie. Ihren Hintergrund hatte diese Veränderung in der Festlegung der Mitgliedsparteien der Komintern auf die bedingungslose Unterstützung der sowjetischen Politik (vgl. Bergmann, 2001, S. 54). In Deutschland führte diese Entwicklung zu einer Rückkehr zu sektiererischen Positionen und zu einer Verketzerung der Kommunistinnen und Kommunisten um August Thalheimer und

Hermann Brandler (vgl. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, 1970, S. 325). In dieser Situation nahm Edwin Hoernle Partei für die so diffamierten und forderte Respekt für ihre Verdienste um die gemeinsamen Ziele. Deutlicher Ausdruck seiner Haltung war ein Brief an das ZK der KPD aus dem Jahr 1928. In ihm schrieb Hoernle:

„Wenn Thalheimer heute schwere Verstöße begeht gegen die kommunistische Disziplin, so sicher nicht aus gemeinem Renegatentum, sondern in der ehrlichen, wenn auch falschen, Überzeugung, der Sache des Kommunismus damit zu dienen. Da Thalheimer wahrscheinlich nicht die Möglichkeit, vielleicht nicht einmal den Wunsch hat, sich gegen eine so schamlose Beschmutzung seines ehrlichen politischen Charakters öffentlich zur Wehr zu setzen, halte ich, als einer seiner langjährigen Mitkämpfer, wenn auch heutiger politischer Gegner innerhalb der Partei, es für meine Pflicht, gegen die unerhörte Schreibweise der ‚Roten Fahne‘ zu protestieren und entschieden von den Leuten abzurücken, die an Stelle eines scharfen politischen Kampfes die übelsten Methoden der bürgerlichen Journaille setzen“ (Hoernle, 1928).

Mit dieser Äußerung hatte er versucht, sowohl eine Kultur zu verteidigen als auch die Parteidisziplin zu wahren. Im Ergebnis konnte Hoernle zwar in der KPD überleben, spielte aber in den leitenden Gremien unter Ernst Thälmann keine Rolle mehr (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321).

Angesichts des bisher Gesagten erscheint die Durchsetzung der Bolschewisierung der KPD als biographischer und politischer Bruch im Leben Edwin Hoernles. Auffällig ist in diesem Kontext, dass die Entstehung des pädagogischen Hauptwerkes Hoernles – *Die Grundfragen der proletarischen Erziehung* – just in diese politische Phase fällt. Auffälliger aber ist fast noch, dass Hoernle sich in diesem Buch weniger an der sowjetischen Pädagogik orientierte als vielmehr an den marxistischen Klassikern und den eigenen Erfahrungen aus den kommunistischen Kindergruppen. Von diesem Blickwinkel können die *Grundfragen* auch als Selbstvergewisserung eines marxistischen Pädagogen gelesen werden. Als erste umfassende Darstellung der marxistischen Pädagogik erscheinen sie 1929 angesichts der Entwicklungen seltsam unzeitgemäß. Es ist aber durchaus möglich, die *Grundfragen* als ein Handbuch marxistischer Pädagogik zu lesen, die sich nicht von ihren befreienden Wurzeln verabschiedet hat. Auf diesem Feld haben sie ihren Wert und können noch immer wertvolle Hinweise geben, wenn es darum geht, nach Möglichkeiten einer emanzipatorischen Pädagogik zu suchen. Dies gilt auch, obgleich die Kritik Walter Benjamins zutrifft, dass Hoernle ein politisches Exposee vorgelegt hat und von den anthropologischen Voraussetzungen sozialistischer Erziehung absah (vgl. Benjamin, 1971, S. 209). Diese Leerstelle fällt besonders deshalb auf, weil der Autor immer wieder von den kommunistischen Erzieherinnen und Erziehern verlangte, gerade die kindliche Psyche zu studieren (vgl. Hoernle, 1921, S. 2). Von daher ist es auch möglich, dass Hoernle vor allem ein politisches Fundament für eine klassenkämpferische Pädagogik legen wollte, für welche die

Analyse der Kinder und Jugendlichen tägliche Aufgabe bliebe. Die *Grundfragen der proletarischen Erziehung* zusammenfassend, kann man sich ohne Zweifel dem Fazit Walter Benjamins anschließen: „Die Schrift von Hoernle belegt an einem der elementarsten Stoffe, der Pädagogik, mit autoritativer Schärfe, was orthodox-marxistisches Denken ist und wohin es führt. Man soll sie zu Herzen nehmen“ (Benjamin, 1971, S. 209).

Nach der Machtübertragung vom 30. Januar 1933 stand Edwin Hoernle sehr weit oben auf den Fahndungslisten der Faschisten. Nach dem Reichstagsbrand flüchtete er deshalb in die Sowjetunion (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). In der Sowjetunion fand er nach eigenem Bekunden eine zweite Heimat (vgl. Hoernle, 1949, S. 5). Hier machte er das erste Mal so etwas wie eine wissenschaftliche Karriere als Leiter der Abteilung Mitteleuropa im Agrarinstitut und als Kandidat der Wirtschaftswissenschaften (einer Promotion vergleichbar) bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). Gleichzeitig erlebte Hoernle in Moskau auch die Jahre des Stalinschen Terrors (vgl. Kosing, 2016, S. 241), musste wahrnehmen, wie Mitglieder der Partei aus dem „Hotel Lux“ abgeholt wurden und geriet selbst fast in die Mühlen der sowjetischen Repression. Ihm wurde vorgeworfen, er sei kein Enthusiast des sozialistischen Aufbaus, weil er zwar den Bau von Kindergärten gelobt hatte, aber im Gespräch mit Funktionären der KPdSU zu bedenken gegeben hatte, dass es vornehmlich neuer Wohnungen bedürfe, damit die Kinder auch gezeugt werden könnten. Zudem weigerte sich Hoernle aus Altersgründen, die russische Sprache zu lernen, was ihm als Skepsis gegen die Sowjetunion ausgelegt wurde. Die sowjetischen Stellen übergaben die Kritik der deutschen Sektion der Komintern zur Weiterverhandlung (vgl. Schumann, 2005, S. 65). Frank Schumann geht – wohl zu Recht – davon aus, dass die Protektion von Wilhelm Pieck Edwin Hoernle vor weiteren Schwierigkeiten und Schlimmerem bewahrte (vgl. Schumann, 2005, S. 65).

Wohl aufgrund seiner politischen Erfahrungen wurde Edwin Hoernle nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wieder aktiver in die politische Arbeit eingebunden. So arbeitete er im „Institut 99“ der Komintern (vgl. Morré, 2001, S. 41) und gehörte 1943 zu den Mitbegründern des „Nationalkomitee Freies Deutschland“. Er beteiligte sich sowohl an der Lehre in unterschiedlichen Antifa-Schulen als auch an den Planungen für ein Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus. Als Agrarexperte und ausgewiesener Kenner der deutschen Geschichte oblag ihm die Vorbereitung der Planungen für die Agrarpolitik und für die Gestaltung des schulischen Geschichtsunterrichts (vgl. Erler et al., 1994, S. 79f.). Als Versuch der Realisierung seiner Vorstellungen von antifaschistischem Geschichtsunterricht mögen seine Vorlesungen an den Antifa-Schulen in der Sowjetunion gelten. Dort entwickelte er ein Bild von der Geschichte Deutschlands, das die reaktionären Tendenzen in ihr benannte, aber in dem doch die Würdigung der Volksbewegungen und der demokratischen Kräfte betont wurde. So wies er

nach, dass das Geschichtsbild der deutschen Faschisten auf Lügen basierte. Am Beispiel der Reformation führte er aus: „Hutten wird gefeiert als Kämpfer für den Durchbruch des deutschen Wesens! Wohlan! Dann gehört zum deutschen Wesen der Kampf gegen Dunkelmännerei, Antisemitismus, Rassendünkel, denn gerade dagegen zog Hutten aufs schärfste vom Leder“ (Hoernle, 1943, S. 42). Konnte Hoernle sich mit dieser Darstellung der Geschichte grundsätzlich auf dem Boden der Beschlusslage seiner Partei wissen (vgl. Berthold, 1970, S. 11), bewahrte es ihn doch nicht vor Kritik. So hielt ihm der Leiter der zentralen Antifa-Schule im Kriegsgefangenenlager 74 auf einer Beratung der Komintern vor, seine Lektionen seien zu abstrakt und würden nicht genug Hass gegen die deutschen Faschisten transportieren (vgl. Erler et al., 1994, S. 42f.). Bei dieser Kritik blieb leider offen, worin der Fehler konkret gesehen wurde. Gesichert ist hingegen, dass Hoernle auf dem pädagogischen Feld für die Zeit nach der Befreiung vom Faschismus für ein Anknüpfen an die Weimarer Republik plädierte. Auch für diese Einschätzung wurde Hoernle parteiintern kritisiert (vgl. Uhlig, 1998, S. 58). Damit war im Frühjahr 1945 scheinbar das Ende der pädagogischen Bemühungen Edwin Hoernles erreicht.

Bereits im Mai 1945 kehrte Hoernle nach Deutschland zurück und übernahm sofort verantwortliche Positionen in der Provinzialverwaltung in Brandenburg. Noch im selben Jahr wurde ihm das Amt des Präsidenten der Deutschen Zentralverwaltung Land- und Forstwirtschaft übertragen. Auf diesem Posten organisierte er maßgeblich die Bodenreform im Osten Deutschlands. Im Gründungsjahr der DDR wurde Edwin Hoernle zum Vizepräsidenten der Deutschen Verwaltungsakademie und zum Dekan ihrer agrarpolitischen Fakultät berufen (vgl. Weber & Herbst, 2004, S. 321). Wenn man so will, verbanden sich auf diese Weise die beiden großen Stränge im politischen Leben Edwin Hoernles: Als Dozent hatte er mit der Vermittlung agrarpolitischer Kenntnisse zu tun, als Dekan hatte er die Lehre seiner Fakultät zu organisieren – mithin auch didaktisch-pädagogische Belange zu beachten. Ein Blick in Hoernles Nachlass aus seiner Zeit an der Deutschen Verwaltungsakademie belegt dementsprechend genau diese beiden Interessenschwerpunkte. Neben ausführlichen Ausarbeitungen zu Fragen der Politik auf dem Lande widmete er sich immer wieder den Voraussetzungen eines erfolgreichen Lernens an der Verwaltungsakademie. Anders als noch in der Weimarer Republik ging es hier um eine Form der Erwachsenenbildung. Doch ausgehend von seinem Postulat, dass es keine grundlegenden Unterschiede zwischen dem Lernen von Kindern und Erwachsenen gebe (vgl. Benjamin, 1971, S. 208), konnte er auf seine unter anderem in den *Grundfragen der proletarischen Erziehung* dargelegten Überzeugungen zurückgreifen. Tatsächlich forderte der Dekan Hoernle von den Mitgliedern der SED im Lehrkörper der Verwaltungsakademie, dass sie die Studierenden zu persönlicher Verantwortung, zu Entschlossenheit und zum selbständigen Argumentieren erziehen. Im Umgang zwischen Dozenten und Studierenden forderte

er, dass die Lehrenden auch von den Lernenden lernen sollten. Sein pädagogisches Credo fasste er auf einer SED-Sitzung an der Akademie in die Worte: „[...] Vertrauen schafft Autorität“ (Hoernle, 1952, S. 6). Hoernle notierte diese Worte im Mai 1952 – wenige Monate vor seinem Tod. Schon ob dessen wirkt die Kritik von Sabine Hering unlauter, Hoernle habe in der DDR nicht mehr darüber reflektiert, wie sich *seine* Pädagogik unter den Bedingungen einer sozialistischen Staatsmacht ausnimmt (vgl. Hering, 2004, S. 35). Implizit unterstellt sie, dass Edwin Hoernle der Stichwortgeber der offiziellen DDR-Pädagogik war. Richtig ist vielmehr, dass sich in der DDR Konzepte sowjetischer Prägung durchgesetzt haben, die beispielsweise die Familie als entscheidende Erziehungsagentur betrachteten. Nicht zuletzt im Interesse der Stabilisierung des Staates gab es weder in der Sowjetunion nach 1945 – anders als in den Jahren nach der Oktoberrevolution – noch in der DDR Platz für Experimente der Art von Alexandra Kollontai, Nadeshda Krupskaya oder Edwin Hoernle (vgl. Busch, 1980, S. 101).

Als Pädagoge rang Edwin Hoernle stets um eine Praxis, die sich an der Lebenswirklichkeit der proletarischen Kinder, an den Vorgaben der marxistischen Klassiker und am emanzipatorischen Ziel der kommunistischen Weltbewegung orientierte und nicht an den pragmatischen Zwängen der Tagespolitik und der Machterhaltung. Aufgrund dieser Perspektive geriet er immer wieder in Konflikt mit seiner Partei, die sich mehr und mehr von seinen Arbeiten distanzierte. Hoernles Postulate von der partnerschaftlichen Erziehung und der Verbindung von Lebenswirklichkeit und Bildung wirken indes nach wie vor aktuell. Hier scheinen Vorwegnahmen von Positionen Wolfgang Klafkis (vgl. Klafki, 1996b, S. 53) auf. Obwohl Edwin Hoernle fast alle Wendungen der Kommunistischen Partei mit vollzogen hat, kann man in seinen pädagogischen Überlegungen einen Teil der verschütteten subversiven Tradition des Marxismus (vgl. Cerutti et al., 1977, S. 38) erblicken. Sie wieder zu entdecken, verspricht eine spannende Aufgabe für die Geschichts- und Erziehungswissenschaft zu werden.

Literatur

- Andresen, S. (2001). „Sozialisten werden nicht geboren, sondern erzogen.“ – Kindheit und Politik – Pionierbiographien der DDR. In I. Behnken & J. Zinnecker (Hrsg.), *Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch* (998-1015). Kallmeyer.
- Benjamin, W. (1971). Eine kommunistische Pädagogik. In W. Benjamin, *Gesammelte Schriften* Bd. III (206-209). Suhrkamp.
- Bergmann, T. (2001). „Gegen den Strom“ – Die Geschichte der KPD(Opposition). VSA-Verlag.
- Berthold, W. (1970). *Marxistisches Geschichtsbild – Volksfront und antifaschistisch-demokratische Revolution*. Akademie-Verlag.
- Busch, F. (1980). *Familienerziehung in der sozialistischen Pädagogik der DDR*. Ullstein.
- Cerutti, F. (1977). *Geschichte und Klassenbewusstsein – Eine Diskussion von 1969* (Neuauf.). Materialismus-Verlag.

- Eppe, H. (1989). Edwin Hoernle (1883-1952). Der Theoretiker der kommunistischen Kindergruppen. In F. Brandecker et al. (Hrsg.), *Klassiker der sozialistischen Pädagogik* (79-94). Zeltlagerplatz.
- Erler, P. et al. (Hrsg.) (1994). „Nach Hitler kommen wir“ – *Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland*. Akademie-Verlag.
- Flach, F. & Londershausen, H. (1974). *Das proletarische Kind. Zur Schulpolitik und Pädagogik der KPD in der Weimarer Republik*. Das europäische Buch.
- Gorzka, G. (1990). „Der geflügelte Eros“ und die Macht des Patriarchats. Sexualmoral in der Sowjetunion. In K. Soden (Hrsg.), *Lust und Last – Sowjetische Frauen von Kollontai bis heute* (40-51). Elefanten Press.
- Hahn, E. et al. (1985). *Einführung in die marxistisch-leninistische Philosophie. Staatsbürgerkundebuch für die Abiturstufe*. Volk und Wissen.
- Hering, S. (2004). Das proletarische Kind. *Sozial Extra* 2004 (6), 31-36.
- Hoernle, E. (1912). Brief vom 29.05.1912. (SAPMO - BArch, NY 4030/2, Bl. 2-3.).
- Hoernle, E. (1919a). *Sozialistische Jugenderziehung und sozialistische Jugendbewegung*. Junge Garde.
- Hoernle, E. (1919b). Vorwort zu „Die kommunistische Schule - Schulprogramm der Freien Sozialistischen Jugend Deutschlands (Entwurf)“ (3-10). Verlag Junge Garde.
- Hoernle, E. (1921a). *Die Arbeiterklasse und ihre Kinder – Ein ernstes Wort an die Arbeitereltern*. Sieber.
- Hoernle, E. (1921b). Die Aufgaben der Leipziger Konferenz. *Das Proletarische Kind*, 8, September 1921, 1-4.
- Hoernle, E. (1922). Die Bedeutung der Kindergruppenkonferenz in Suhl. *Das Proletarische Kind*, 9, September 1922, 2-5.
- Hoernle, E. (1923). Erziehung als Kinderbewegung. *Das Proletarische Kind*, 7, Juli 1923, 4-10.
- Hoernle, E. (1927). Aus meinem Leben. *Freiheit* vom 12.10.1927.
- Hoernle, E. (1928). Brief an das ZK der KPD vom 20.10.1928. (SAPMO BArch RY 1/I 2/3/66, 194).
- Hoernle, E. (1943). Die gefährlichsten Geschichtslügen der Nazi – Vortrag. (SAPMO - BArch NY 4030, Karton 8).
- Hoernle, E. (1949). Zum 32. Jahrestag der grossen Oktoberrevolution. (SAPMO BArch NY 4030, Karton 7).
- Hoernle, E. (1952). Handschriftliche Disposition für eine Sitzung der SED-Gruppe der DVA vom Mai 1952. (SAPMO - BArch NY 4030, Karton 9).
- Hoernle, E. (1973a). *Grundfragen proletarischer Erziehung*. Fischer.
- Hoernle, E. (1973b). Die Arbeit in den kommunistischen Kindergruppen (1923). In E. Hoernle, *Grundfragen proletarischer Erziehung* (155-237). Fischer.
- Hoernle, E. (1986). Neujahr in der Druckerei. In H. Drust (Hrsg.), *Für unsere Kinder. Texte aus der Kinderbeilage der „Gleichheit“ 1905-1917* (5-10). Kinderbuchverlag.
- Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU (1970) (Hrsg.). *Die Kommunistische Internationale – Kurzer historischer Abriss*. Verlag Marxistische Blätter.
- Klafki, W. (1996a). Die Bedeutung der klassischen Bildungstheorien für ein zeitgemäßes Konzept allgemeiner Bildung. In W. Klafki, *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik – Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik* (5. Aufl., 15-41). Beltz.
- Klafki, W. (1996b). Grundzüge eines neuen Allgemeinbildungskonzepts. Im Zentrum: Epochaltypische Schlüsselprobleme. In W. Klafki, *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik – Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik* (5. Aufl., 43-81). Beltz.
- Koebner, T. et al. (1985) (Hrsg.). „Mit uns zieht die neue Zeit“ – *Der Mythos Jugend*. Suhrkamp.
- Kollontai, A. (1986). *Ich habe viele Leben gelebt ... – Autobiographische Aufzeichnungen* (3. Aufl.). Pahl-Rugenstein.
- Kosing, A. (2016). „Stalinismus“ – *Untersuchung von Ursprung, Wesen und Wirkungen*. Verlag am Park.
- Kuczynski, J. (1999). „Ein linientreuer Dissident“ – *Memoiren 1945-1989* (2. Aufl.). Aufbau-Taschenbuchverlag.
- Liebknacht, K. (1952). Über die Jugenderziehung – Rede auf dem Parteitag 1908. In K. Liebknacht, *Ausgewählte Reden, Briefe und Aufsätze* (152-156). Dietz.

- Mallmann, K. M. (1996). *Kommunisten in der Weimarer Republik – Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Marx, K. (1974). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In *MEW* Bd. 1 (378-391).
- Mehnert, W. (1958). Einleitung. In E. Hoernle *Schulpolitische und pädagogische Schriften* (9-36). Volk und Wissen.
- Mehnert, W. (1963). *Lebensbilder großer Pädagogen. Edwin Hoernle*. Volk und Wissen.
- Mergner, G. (1973). *Arbeiterbewegung und Intelligenz Starnberg*. Raith-Verlag.
- Meyer, H. (1980). Nachwort. In E. Hoernle *Oculi – Eine Auswahl* (188-209). Kinderbuchverlag.
- Morré, J. (2001). *Hinter den Kulissen des Nationalkomitees – Das Institut 99 in Moskau und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943-1946*. Wissenschaftsverlag.
- Reichsdruckerei (1925). *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages*, Bd. 386. Reichsdruckerei.
- Rohrwasser, M. (1975). *Saubere Mädel, starke Genossen – Proletarische Massenliteratur?*. Verlag Roter Stern.
- Schumann, F. (2005). Edwin Hoernle (1883-1952) – Vater der Bodenreform. In H. Modrow & H. Watzek (Hrsg.), *Junkerland in Bauernhand – Die deutsche Bodenreform und ihre Folgen* (2. Aufl., 59-81). Das Neue Berlin.
- Sothmann, K. (1952). Edwin Hoernle als Pädagoge. *Die neue Schule – Blätter für demokratische Erneuerung in Unterricht und Erziehung* 32/1952, 5-6.
- Uhlig, C. (1998). *Rückkehr aus der Sowjetunion. Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen – Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR*. Deutscher Studienverlag.
- Weber, H. & Herbst, A. (2004). *Deutsche Kommunisten – Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*. Dietz.
- ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (1952). Edwin Hoernle – Ein Kämpfer aus der alten Garde gestorben: Nachruf. *Neues Deutschland* vom 24.07.1952, 2.

Autor

Grams, Florian

Hannover

Geschichte der Arbeiterbewegung, Geschichte der Pädagogik, Geschichte der Behindertenbewegung und eugenischer Diskurse

florian_grams@web.de